

HEUTE, TAG
AM TAG

JOSH
MALERMAN

DES
SCHWEINS

LESEPROBE



GD CEMETERY
DANCE
—GERMANY—

Band 7

Erschienen im
buchheim
VERLAG

**HEUTE, TAG
AM TAG
JOSH
MALERMAN
DES
SCHWEINS**

Illustriert von
Daniele Serra

Aus dem Amerikanischen von
Iris Bachmeier

Grimma
Buchheim Verlag
2020

Deutsche Erstausgabe
Limitiert auf 999 Exemplare

© 2020 Buchheim Verlag, Olaf Buchheim, Grimma
Alle Rechte vorbehalten

Cover & Illustrationen: Daniele Serra
Lektorat: Claudia Pietschmann
Satz: Hardy Kettlitz

www.buchheim-verlag.de
www.cemeterydancegermany.com

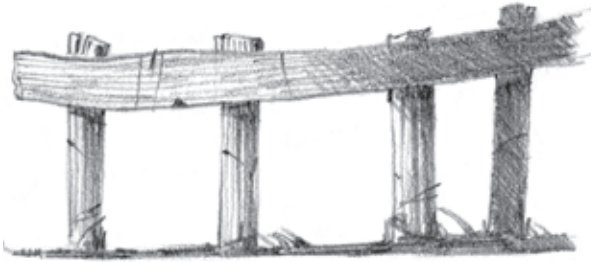
Titel der amerikanischen Originalausgabe:

ON THIS, THE DAY OF THE PIG

Copyright © 2018 by Josh Malerman
Publication of the WORK has been arranged by
Nelson Literary Agency, Denver, USA.

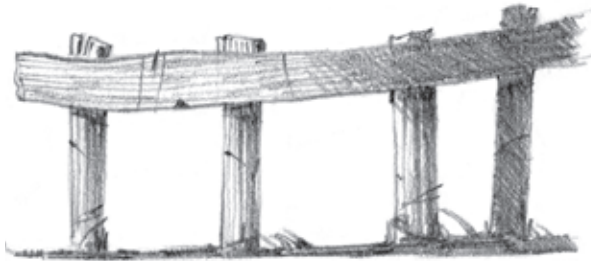
HEUTE, TAG
AM TAG
DES
SCHWEINS

1



*Sing für mich, Bruder Paul. Sing für Pearl.
Erzähl es Pearl.*

2



Die Murdock hinauf, weg vom Ortskern von Chowder, an den Weizenfeldern und den Wäldern östlich der Straße vorbei, den hohen Kiefern, die sich ausbreiteten wie eine lange, aufwendig gearbeitete Tagesdecke und Chowder von Goblin und den anderen weniger landwirtschaftlich geprägten Gebieten in Mittelmichigan trennten, erreichten sie kurz vor Mittag Grandpas Schottereinfahrt. Sherry warf Jeff einen flüchtigen Blick zu, um zu sehen, ob er es sich vielleicht anders überlegt hatte. Ob er vielleicht lächelte, so wie früher. Wenn man sich darauf einließ, war Grandpas Welt eine Welt voller Spaß. Die Farm. Wo Jeff und Aaron damals auf den Pferden ritten, Hühner jagten und die Schweine angrunzten. Wo die Brüder die Nächte draußen verbracht hatten, manchmal ohne Zelt, einfach auf dem grasbewachsenen Hang, der vom Bauernhaus zur Scheune führte. Dieser Ort hieß Kindheit. Dieser Ort sollte etwas Besonderes sein. Die Farm *bedeutete* etwas.

»Oder?«

Das hatte Sherry nicht laut sagen wollen.

»Oder was?«, fragte Aaron, aber Sherry antwortete nicht. Und Jeff starrte sie an, als wüsste er womöglich, was sie gedacht hatte.

Sherry parkte den Kombi neben der Verandatreppe. Als sie aufschaute, sah sie Grandpa hinter der Fliegengittertür stehen. Er winkte.

»Hey, Dad«, rief Mom hinter dem geschlossenen Autofenster.

Grandpa winkte wieder, als hätte er möglicherweise vergessen, dass er es schon getan hatte.

Sein schütteres weißes Haar bewegte sich in der leichten Herbstbrise. Sherry fragte sich, was er auf dem Herzen hatte, was ihn durcheinanderbrachte.

Sie und die Jungs stiegen aus.

»Hallo, Sherry«, begrüßte Grandpa sie. »Hallo Jungs.« Er wirkte müde. Sherry sagte immer, das Leben auf der Farm habe ihn abgehärtet. Jeff hatte das immer geglaubt.

Sherry umarmte ihn an der Tür.

»Dachte, ich überlasse denen heute die Arbeit«, meinte Grandpa und nickte den Jungs zu.

»Das klingt gut«, antwortete Mom. »Sie können es brauchen.« Und ihr würde es Gelegenheit geben, unter vier Augen zu Kreuze zu kriechen.

Es war ein harter Sommer gewesen.

Stopf es in den Psychomüllsack.

Ja. Der Psychomüllsack. Der geheime, unsichtbare Ort, an dem Sherry all ihre düsteren Überlegungen verstaute, ihre absurden Sorgen, die grundlosen Eingebungen, die sie den größten Teil ihres Lebens gespürt hatte, die Vorahnungen in Bezug auf Pearl.

Grandpa schielte zu seinen Enkelsöhnen.

»Ich hatte gehofft, Aaron könnte ein paar Eier für mich einsammeln. Und Jeff ... Vielleicht füttert Jeff gern die ...«

Jeff hielt den Atem an.

Sag nicht die Schweine, Grandpa. Sag nicht Pearl.

Und wieso nicht?

»... Pferde«, schloss Grandpa.

Sherry lächelte, aber ihr eigener, privater Stress stand ihr deutlich ins Gesicht geschrieben. Oft stellte sie sich vor, wie der Psychomüllsack in einem ansonsten lichtlosen Raum von einem gekrümmten Finger hing. In einem Raum, in dem nur sie ihn finden konnte, verborgen vor den neugierigen Blicken von Chowder, Michigan, und der ganzen weiten Welt jenseits davon. Neuerdings hatte sich der Sack allerdings auf ihre Hüfte verlagert, an eine Stelle, die jeder sehen konnte, wenn er sich die Mühe machte hinzuschauen. Ja, Sherry Kopple hatte angefangen, ihre Gefühle offen zur Schau zu tragen, ein Anblick, der ihr nicht sonderlich behagte. Ihre gegenwärtige Besorgnis sprang ins Auge wie der Stumpf eines dritten Fußes und war obendrein genauso hilfreich.

»Wie hört sich das an, Jungs?«, fragte Grandpa. »Gut?«

Die Brüder nickten. Ja. Eier und Pferde. Sichere Bereiche auf der Farm.

Grandpa begleitete sie ins Haus, durch die Küche und zur Hintertür.

Aaron folgte Mom nach draußen, keinen halben Meter von der Kellerluke im Gras, aber Jeff hielt an der Fliegengittertür inne und schaute den Abhang hinunter, dorthin, wo die Nadelbäume den Schweinestall verbargen.

»Die Pferde können nicht zu dir kommen«, sagte Grandpa. Und als Jeff aufblickte, sah er, dass sie alle drei auf ihn warteten.

Als er aus dem Haus trat, lachte Aaron ihn aus.

Grandpa führte ihn zu den Pferdeställen und auf dem Weg konnte Jeff sie hinter den Bäumen atmen hören.

Die Schweine.

Das Geräusch setzte sich in seinem Verstand fest, als er an ihnen vorbeiging, in seinen Knochen, laut, lauter als die Pferde waren.

Selbst als er nur Zentimeter vor dem Maul einer Stute stehen blieb.

»Den mögen sie am liebsten«, meinte Grandpa und fischte eine Handvoll feuchten, gelblichen Hafer aus einem braunen Holztrog. »Aber du musst ein bisschen aufpassen, sonst beißen sie dir glatt die Finger ab.«

Jeff schaute auf und sah Grandpa hinter dem prachtvollen weißen Schnurrbart traurig lächeln. Seine Augenbrauen hingegen waren stets schwarz wie die Nacht geblieben.

»Wirklich?«, fragte Jeff.

»Nein«, entgegnete Grandpa. »Nicht wirklich. Aber es war lustig zu sehen, was du für ein Gesicht machst.«

Es fühlte sich gut an. Auf einen Scherz hereinzufallen.

Durch die offene Tür beobachtete Jeff, wie Aaron den Hühnerstall beäugte und sich bereit machte, ein paar Eier einzusammeln.

»Lass es dir schmecken«, neckte Grandpa ihn. »Aber iss nicht mehr als die Pferde.«

Noch ein Scherz. Gut. Fühlte sich gut an.

Dann ließ Grandpa ihn allein im Stall zurück. Jeff blickte in die Augen des braunen Pferdes, vor dem er stand.

»Hallo«, sagte er. »Hast du Hunger?«

Es war ein gutes Gefühl, zu reden. Ein gutes Gefühl, die Nase der Stute zu streicheln. Den starken Hals und die Schultern zu spüren.

»Du kennst mich noch, stimmt's?« Jeff lächelte das Pferd an. Wünschte sich, es könnte zurücklächeln. »Ich heiße ...«

Jeff ...

Hastig wich Jeff vor dem Tier zurück. Der schwarze emotionale Abgrund, der sich beim Klang seines Namens auftat, war klaffender, finsterner, tiefer als jeder Albtraum, den er zuvor erlebt hatte. Als wären in jenem Moment seine vagen, düsteren Vorahnungen im Hinblick auf die Farm wachgerüttelt worden und alles, wovor sich Jeff fürchtete, wäre wahr.

Er ließ eine Handvoll Getreidekörner fallen und trat von der Stute weg. Mit großen Augen starrte er sie an, wartete darauf, es noch einmal zu hören, wartete darauf, dass hier im Stall sein Name ausgesprochen wurde.

Aber es war nicht das Pferd, das seinen Namen gesagt hatte.

»Mom?«, rief er mit einem Blick auf die Stalltür.

Komm, Jeff.

Jeff drückte sich mit dem Rücken an die Wand.

»Aaron? Willst du mich verarschen?«

Es hätte Aaron gewesen sein können. Es hätte Aaron gewesen sein *müssen*.

Aber Jeff wusste, dass es nicht so war.

Er verschränkte die Arme vor der Brust, kämpfte gegen einen kalten Wind an, der durch den Stall pfiß.

Komm zu mir, Jeff ...

Es klang, als würde die Stimme vom Wind mitgetragen. Oder als *wäre* sie der Wind. Sie war aus etwas gemacht, das seine eigene Stimme nicht hatte. Er wollte nicht sagen, wie es sich wirklich anhörte. Wollte nicht sagen, dass es so klang, als käme die Stimme von außerhalb der Pferdeboxen, den Hügel herauf, von dem Schweinestall hinter den Bäumen.

Jeff verließ den Pferdestall und stellte sich draußen in die Sonne. Von Aaron war nichts zu sehen. Mom war wahrscheinlich im Haus, um mit Grandpa zu reden.

Zuzusehen, wie Mom um Geld bettelte, war kein hübscher Anblick.

Jeff ...

Es kam von den Nadelbäumen. Jeff wusste das jetzt, konnte es nun hören, und es hätte ihn nicht schockiert, einen Knecht zwischen den Ästen durchspähen zu sehen, der ihn mit dem Zeigefinger näher winkte.

Jeff ... komm her ...

Ohne sich bewusst dazu zu entschließen, folgte Jeff dem Trampelpfad zu den Bäumen. Er kauerte sich auf ein Knie und teilte die Äste. Dazwischen sah er den Schweinestall und die Schweine, die im Schlamm faulenzten.

Jeff stand auf.

Er wollte nicht noch näher rangehen. Wollte überhaupt nicht allein hier draußen sein.

Er rannte den grasbewachsenen Hügel zum Farmhaus hinauf.

JEFF.

Lauter jetzt. Mächtig genug, um Jeff wie angewurzelt stehen bleiben zu lassen.

Über die Schulter schaute er zu dem verborgenen Schweinestall.

Komm, Jeff. Sing für mich.

Vorsichtig ging Jeff den Hügel wieder hinunter, dorthin, wo die Reihe der Nadelbäume endete.

Die meisten Schweine waren an der anderen Seite des Zauns versammelt. Eins lief am Stall entlang auf und ab, wackelte mit dem Kopf, schnaubend, halb mit Schlamm verkrustet. Für Jeff sah es aus, als würde es nachdenken.

Jeff schaute zum Hühnerhaus. Kein Aaron. Immer noch nicht.

Als er sich wieder dem Koben zuwandte, war Pearl alles, was er sehen konnte.

Pearl.

Er saß auf dem Hintern, wie ein Mensch es getan hätte, die Vorderhufe schlaff neben dem Bauch, sein Kopf war leicht schief gelegt, die rosa Ohren kerzengerade, hoch aufgerichtet. Sein schlechtes Auge wirkte dunkel, verborgen, aber das gute fixierte Jeff.

Jeff sah eine Intelligenz darin, die ihm Angst machte.

Er hatte nicht geglaubt, dass ein Schwein auf dieselbe Art »starren« konnte wie ein Mensch. Und doch *beobachtete* Pearl ihn, verfolgte, wie Jeff langsam auf den Stall zuging.

Bis er das Tor erreicht hatte, atmete Jeff schon zu schwer. Fühlte sich, als hätte er einen Haufen Arbeit erledigt. Als hätte er eine Fuhre Heu abgeladen. Er fühlte sich schwach und mager und durchgefroren und schutzlos und ...

Dumm, dachte Jeff. *Als wäre er schlauer als du.*

Ja, *dumm*. Das war das Schlimmste daran. Und es schien, als ob Pearl es wusste.

Unter dem Schweinerüssel tauchte ein halbes Grinsen auf, vielleicht lag es auch einfach an der Art, wie sich seine Lippen von Natur aus an den Mundwinkeln kräuselten.

Das auf und ab laufende Schwein pisste, und es klang wie ein Wasserschlauch, der auf den Schlamm gerichtet wurde.

»Hallo, Pearl«, sagte Jeff. Er hatte das Gefühl, dass er das musste. Als wäre es verrückt gewesen, es nicht zu tun. Als hätte er etwas zu Finsteres eingestanden, wenn er zu große Angst hatte, um einem Schwein Hallo zu sagen.

Jeffs Stimme schien die anderen Schweine aufzurütteln. Sie schlurften durch den Matsch, setzten sich auf. Eins hob den Kopf, um ihn genauer anzusehen.

Jeff fingerte am Riegel herum. Pearl beobachtete ihn.

Starrte.

Taxierte.

Plante?

Jeff zog die Finger weg. Ein beschämter Schauer lief über seinen Rücken, als hätte er kurz davorgestanden, etwas sehr Böses aus dem Stall zu lassen.

In der Ferne hörte Jeff Aaron nach Grandpa rufen.

Pearls gutes Auge ließ Jeff nicht los. Er saß da – majestätisch, vornehm, unfassbar kultiviert.

»Okay«, meinte Jeff. »Wollen mal sehen, wie schlau du bist.«

Jeff stieß sich vom Zaun ab und spürte die volle Kraft einer Herbstbrise sein blondes Haar zerzausen. Es fühlte sich gut an.

Als ob er es brauchte. Als bekäme er neuen Auftrieb. Er rannte zu dem Schuppen zwischen der Scheune und dem Koben und stürmte durch die Holztüren. Beschwingt schnappte er sich einen Sack Schweinefutter und trug ihn zum Stall.

»Hier, Pearl«, rief Jeff impulsiv. »Mach den auf.«

Er schleuderte den Sack über den Zaun. Er landete eineinhalb Meter von der Stelle entfernt, wo Pearl saß. Das Schwein schaute den Sack an.

»Na los«, drängte Jeff. »Mach ihn auf!«

Zwei Schweine aus der Rotte erhoben sich, um den Sack zu inspizieren. Ein großes schwarz-weißes und ein riesiges braunes, das aussah, als würden zwei hineinpassen. Sie schnüffelten an dem Sack. Das braune packte ihn und zerrte ihn dreißig Zentimeter weiter.

Pearl sah wieder Jeff an.

»Nicht schlau genug, um einen Futtersack aufzumachen?«, spottete Jeff. Es fühlte sich gut an. Pearl zu verhöhnen war ein gutes Gefühl. »Versuchen wir's mit was anderem!«

Jeff lief zum Schuppen zurück. Er griff sich einen Hammer und Nägel und kehrte eilig zum Schweinestall zurück. Inzwischen standen drei Schweine um den Futtersack herum. Ein rosafarbenes hatte sich zu den anderen beiden gesellt.

Jeff rüttelte am Zaun.

»Siehst du das, Pearl? Das hier bewegt sich, weil der Pfosten locker ist. Weißt du, was ein Pfosten ist? Weißt du's? Und wenn, wüsstest du, wie man ihn repariert?«

Jeff hielt einen Nagel ans Holz und trieb ihn mit dem Hammer hinein.

»Willst du's mal versuchen, Pearl? Glaubst du, du könntest rausfinden, wie's geht?«

Er warf den Hammer und einen Nagel in den Koben. *Teufel*, fühlte es sich gut an, ihn zu verspotten.

Wieder rannte Jeff zum Schuppen. Er packte eine Axt.

»Pearl! Wenn ich dir die geben würde, wüsstest du gar nicht, was du damit anfangen solltest!«

Der warme Wind drängte sich an Jeffs Gesicht und brachte seine Mundwinkel dazu, sich zu heben, genau wie die von Pearl.

Er hielt die Axt hoch über den Kopf und lachte und sein Gelächter wurde davongetragen, hinter ihm herumgewirbelt und verlor sich im Wind.

Pearl rührte sich nicht, er starrte nur. Die runzlige, verbrannte Haut, die sein schlechtes Auge zur Hälfte verdeckte, sah aus wie das morsche Holz eines Zaunpfostens. Als wäre ihm ein Stück vom Schindeldach des Farmhauses aufs Gesicht gefallen.

Mit der Axt in der Hand entriegelte Jeff das Tor.

Er öffnete es.

»Mal sehen, wie schlau du bist.«

Die anderen Schweine musterten ihn argwöhnisch, als er den Stall betrat; sie beobachteten ihn aus den Augenwinkeln. So nahe dran wirkten ihre Rüssel länger.

Jeff stapfte durch den Schlamm, versuchte absichtlich, Pearl Angst einzujagen. Er schleuderte die Axt in den Matsch unter den Füßen des Schweins.

»Mach schon«, befahl Jeff. »Benutz sie! Mach was damit! Na los! Zeig mir, wie schlau du bist, Pearl!«

Pearl sah auf die Axt hinunter.

»Los, Pearl! Ich hab keine Angst vor dir!«

Ein anderes schwarz-weißes Schwein beschnüffelte die Axt.

»Kommst du nicht drauf?«, frotzelte Jeff. »Zu schwer für dich, Pearl? Hier, ich zeig's dir. Lass mich dir zeigen, wie man sie benutzt!«

Jeff ging in die Knie und kam mit dem Werkzeug in der Hand wieder hoch. Er ließ einen Finger über die scharfe Schneide gleiten.

»Die ist zum Hacken«, sagte Jeff. Er schlug heftig gegen den

Zaun. Das Holz splitterte. »Siehst du? Es ist ein Werkzeug, Pearl. Du weißt nicht, wie man Werkzeuge benutzt. Du weißt ja nicht mal, wie man das Tor aufmacht!«

Jeff hieb die Axt in den Schlamm. Der Boden explodierte regelrecht und bespritzte Jeff und Pearl gleichermaßen.

Jeff wischte sich den Dreck von den Wangen. Wieder hob er die Axt.

»Weißt du, wofür die noch gut ist, Pearl?« Er grinste das Schwein an. Pearl starrte zurück. »Zum *Töten*, Pearl. Um Schweine wie dich zu schlachten.«

Er ging einen Schritt auf Pearl zu.

Von Nahem wirkte Pearls Bauch größer, die Falten definierter, die Zitzen baumelten herunter wie Geschwüre.

»Hast du schon Angst, Pearl?«

Pearl bewegte seine Hinterhufe, und einen Herzschlag lang glaubte Jeff, Pearl würde sich aufrecht hinstellen. Aufstehen und ihm gegenüberreten.

»Ich werd dir zeigen, wie man das gottverdammte Ding benutzt.«

Jeff ließ die Axt niedersausen und spaltete dem schwarz-weißen Schwein den Hals.

Blut schoss heraus wie ein Geysir und sprenkelte Jeffs Nase und Lippen. Jeff holte noch einmal aus.

Das Schwein schrie und das grauenhafte Geräusch schwoll an und irgendwo weit weg glaubte Jeff seinen Bruder zu hören, Mom, Grandpa, die ganze Welt, die kam, um ihn zu holen.

Wieder schlug Jeff zu und dieser Hieb, sein letzter, hackte dem Schwein den Kopf komplett ab.

Jeff fiel auf die Knie und hob den abgetrennten Kopf hoch. Er war schwerer als die Axt.

»Siehst du, Pearl?« Jeff tobte. »So macht man das, Pearl! Aber dafür bist du nicht schlau genug! Du bist nicht klug genug, es zu begreifen!«

Pearl starrte ihn nur an. Unerschütterlich. Ungerührt.

Als Jeff dem Mona-Lisa-Blick des Schweins standhielt, traf ihn die Erkenntnis mit schmerzhafter Härte.

Er lag im Schweinestall auf den Knien und hielt einen blutigen Kopf in der Hand. Es war eins von Grandpas Schweinen. Er hatte es umgebracht.

»Großer Gott!«, kreischte Jeff und sprang aus dem Dreck. Er ging rückwärts und stolperte prompt über den kopflosen Kadaver, der dort ausblutete.

Jeff fiel auf den Hintern.

Er blickte auf und sah, dass Pearl keinen halben Meter entfernt saß.

Er wird aufstehen, Jeff. Er wird aufstehen, hier rüberwatscheln und dir das Gesicht abfressen!

Hastig kam Jeff auf die Beine und wich an den Zaun zurück.

»Du hast mich dazu gebracht!«, brüllte er, inzwischen verängstigter, beschämter, als er es für möglich gehalten hätte. »So was würde ich nie tun! Du hast mich dazu gebracht, Pearl!«

Stimmen hinter ihm. Hektisch. Grandpa brüllte. Mom kreischte.

»Jeff?! Was hast du getan?!«

Aaron starrte ihn mit großen Augen an und umklammerte den Zaun.

»Jeff«, sagte er, die Unschuld in Aarons Stimme, so zart.

»Warum hast du das getan, Jeff?«

Warum? Weil mich Pearl dazu gebracht hat.

Aber Jeff war klar, dass es schlimmer war als das.

Pearl hatte ihn dazu gebracht, dass er es tun *wollte*.

Grandpa betrat eilig den Koben und packte Jeff hinten am Hemd. Er zerrte ihn hinaus.

»Das wollte ich nicht«, stieß Jeff hervor. Aber danach sah es nicht aus. Es sah so aus, dass dort eine Axt im Schlamm lag, eine Axt, die Jeff selbst in den Schweinestall getragen hatte.

Grandpa wurde nicht laut. Er streckte seinem Enkel nur die offene Hand entgegen.

»Beruhig dich. Ist schon gut.«

Aber Grandpas Blick ruhte auf Pearl.

Er weiß es, dachte Jeff. Er weiß, dass Pearl mich dazu gezwungen hat.

Doch diese Einfälle, diese Gedanken kamen zu schnell, blitzten zu grell auf, und die Schuldgefühle, die Jeff empfand, lähmten ihn, als wäre er unwiderruflich verändert worden.

»Dad«, flüsterte Mom. »Es tut mir so leid, Dad. O mein Gott, es tut mir so leid!«

Grandpa winkte ab.

»Es muss dir nicht leidtun. Irgendwann hätte es der Junge eh lernen müssen. Ist seiner Zeit bloß ein bisschen voraus, das ist alles.«

Zu schnell, zu grell, zu viel Schuld.

»Bist du in Ordnung, mein Sohn?« Grandpa umfasste Jeffs Kinn mit Zeigefinger und Daumen.

»Warum hast du Pearl noch nicht geschlachtet, Grandpa?«

Und seine Stimme war Demütigung, seine Stimme war Schmach.

Ist es, weil Pearl dich nicht gelassen hat? Weil Pearl dir sagt, was du tun darfst und was nicht?

»Geh und mach dich sauber«, sagte Grandpa und gestikuliert Richtung Farmhaus. »Ich kümmere mich um den Schlamassel.«

»Dad?«, fragte Mom. Ihr Blick huschte zwischen ihrem Sohn und ihrem Vater hin und her.

»Geh«, wiederholte Grandpa streng.

Mom wollte Jeffs Schulter berühren, hielt sich aber zurück. Das hier war nicht wie damals, als Aaron und Jeff im Keller Bölller gezündet hatten. Das hier war etwas anderes als damals, als Aaron erwischt worden war, wie er in John's Party Store ein Schmuddelheft geklaut hatte.

»Jeff?«, fragte Mom, während sie die grausigen Überreste in dem Koben musterte. Sie bemühte sich, Pearl nicht anzusehen.

Jeff ging den grasbedeckten Hügel hinauf. Er wischte sich das Blut aus dem Gesicht. Beim Blick über die Schulter sah er Grandpa vorsichtig das Tor entriegeln. Er sah auch Pearl, der am anderen Ende des Stalls auf dem Hintern saß, ein Auge halb geöffnet, und über das gespaltene Schwein herrschte wie ein Henker.

»Pearl hat mich dazu gebracht«, sagte Jeff zu niemand Bestimmtem. Doch dann korrigierte er sich.

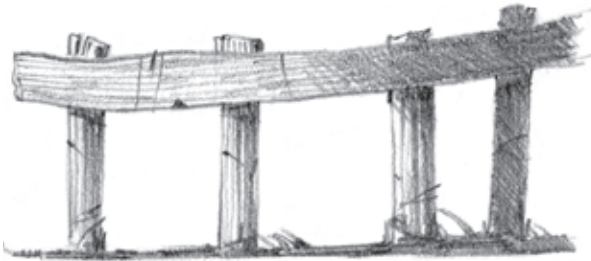
Pearl hat mich dazu gebracht, dass ich es tun wollte.

Aber das war hirnrissig. Das war nicht die richtige Denkweise. Und als Jeff am Haus ankam, war die Vorstellung, ein Schwein würde einen Menschen beeinflussen, mit ihm sprechen, ohne den Mund aufzumachen, das Verrückteste, was er je gehört hatte. Und dementsprechend war er verrückt, weil er daran glaubte.

Allein im Badezimmer – Mom wartete im Wohnzimmer –, wusch sich Jeff den Schlamm von den Händen, er wusch den Tod von seinen Lippen, aber er war nicht in der Lage, das Gefühl abzuspülen, dass die Dinge jetzt anders waren, nicht in der Lage, den Jungen unter dem Blut freizulegen; er dachte: O nein, ich bin jetzt ein anderer, für immer verändert, und heute, dieser Tag, führt zu anderen ... weiteren Tagen wie diesem ... und nichts wird je wieder so sein, wie es war. Die guten Sachen nicht. Die schlechten nicht.

Nichts.

3



Mitch Klein hörte das Gerücht zum selben Zeitpunkt wie alle anderen in der Morgan High School. Das lag daran, dass sich Evan McComber während des Mittagessens ins Büro der Schulleitung geschlichen und es über die Lautsprecheranlage verkündet hatte.

»Heilige Scheiße, Leute!«, fing Evan an. Und sämtliche Lehrer an der Morgan griffen nach ihren Handys. »Auf der Kopple-Farm hat ein Siebtklässler ein Schwein geköpft!«

Es war gerade vage genug, um hundert weitere, eigene Gerüchte ins Leben zu rufen. Der Junge war auf Acid. Der Junge ist geisteskrank. Inzwischen wandert der Junge durch die Gänge der Morgan und schwingt dieselbe blutverschmierte Axt! PASST AUF!

Egal was der Junge angestellt hatte, in einer ländlichen Gemeinde wie Chowder waren das spektakuläre Neuigkeiten, selbst wenn die Kopple-Farm bestimmt vier Meilen außerhalb des Ortszentrums lag. Während es unter saisonbedingten Klatsch fiel, wenn jemand mit seinem Truck in einer Schneeverwehung stecken blieb, schafften es solche Nachrichten direkt auf die

Titelseite. Für manche waren allerdings Evan McComber und der Ärger, den er dafür bekommen würde, dass er sich über das Lautsprechersystem anhörte wie ein Zeichentrickkaninchen, natürlich das interessantere Thema. Und Evan bekam auch Ärger, aber keinen großen. Für den Rest des Tages nach Hause geschickt zu werden war eine angemessene Strafe, ein aufregendes Ende für das Fluchen über das Lautsprechersystem der Schule.

Aber die meisten Leute waren auf das fixiert, was der Junge seinen Worten zufolge getan hatte.

Mitch Klein war einer von ihnen.

»Er hat gesagt, ein anderes Schwein in dem Stall hätte ihn gezwungen, es zu tun«, sagte Jerry und nahm einen tiefen Zug, bevor er Mitch den Joint zurückgab. »Krasser Stoff, mein Freund.«

»Er hat was gesagt?«

Mitch und Jerry saßen im Schneidersitz in dem Wald hinter der Morgan High. Keiner von beiden würde in Physik bestehen, egal wie viel Mühe sie sich gaben, und so hatten sie gemeinsam beschlossen, nicht hinzugehen.

Abgesehen davon machte es erheblich mehr Spaß, sich zuzuhören, wenn man über so was wie das hier reden konnte.

Jerry schüttelte ein Blatt aus seinen kurzen lockigen Haaren, sein Milchgesicht wirkte eingeschnappt.

»Das hab ich jedenfalls gehört. Der Junge hat gesagt, sein Bruder hat gesagt, ein anderes Schwein hat ihn dazu gezwungen.«

»Moment. Es hat ihm quasi *befohlen*, es zu tun?«

»Genau. Schätze ich.«

»Krass, Mann.«

Als die einzigen Mitglieder des Plastic-Satanic-Clubs lechzten Mitch und Jerry dauernd nach solchem Scheiß. Nur passierte der nie direkt vor der Haustür.

»Das Schwein will ich sehen«, meinte Mitch.

»Dann geh hin und schau's dir an.«

»Du nicht?«

Jerry zuckte die Achseln.

»Klar. Irgendwie schon.«

»Irgendwie schon? Was muss das für ein Schwein sein, damit ein Junge glaubt, es redet mit ihm?«

Jerry dachte darüber nach.

»Ich finde, die wichtigere Frage liegt auf der Hand. Was für ein Junge würde überhaupt glauben, dass ein Schwein mit ihm redet?«

Mitch ließ sich auf die Ellbogen zurücksinken und zerdrückte dabei Laub und vertrocknete Beeren. Er reichte Jerry wieder den Joint.

Am Waldrand schlenderte Susan Marx durchs Gras. Die dünnen Bäume versperrten ihnen die Sicht, aber weder Mitch noch Jerry beschwerten sich. Ihre Beine waren unverwechselbar. Schneeweiße muskulöse Säulen unter ihrem kurzen gelben Rock. Ihr blondes Haar wippte auf ihren Schultern wie ein Kissen.

»Fuck«, flüsterte Mitch. Er spürte, wie ihn der Kick erfasste.
»Von Susan Marx krieg ich nie genug.«

»Sie ist, wie wenn man sich einen Film ansieht«, sagte Jerry.
»Krass.«

»Allerdings. Ein Anfang, ein Mittelteil und ein Ende. Alles in einem Mädchen.«

Als Susan vorbeiging, drehten sich die beiden Freunde synchron um, reckten die Hälse und kosteten den Moment aus, bis sie längst außer Sicht war.

»Ich will das Schwein trotzdem sehen«, beharrte Mitch.

»Dann nichts wie hin«, gab Jerry zurück. »Oder red vorher mit dem Jungen.«

»Ich red doch nicht mit einem Siebtklässler über ein Schwein.«

»Warum denn nicht? Vielleicht kann er Mitglied im Plastic-Satanic-Club werden.«

Mitch überlegte.

»Okay«, meinte er. »Vielleicht rede ich doch mit ihm.«

»Klar. Mach das. Sag ihm, du bist interessiert. Aber wahrscheinlich schiebt er Panik. Geh behutsam vor.«

Bekifft verließen sie die Wälder und gingen zum Unterricht zurück. Mathe für Jerry. Gesundheitskunde für Mitch. In Gesundheitskunde schauten sie sich einen Film über eine Entbindung an. Tatsächlich bekamen sie zu sehen, wie das Baby aus einer echten, lebenden Vagina herauskam. Ganz schön heftig. Mitch war froh, dass er dabei zugehörnt war. *Das Wunder des Lebens*. Verdammt cooler Film. Danach sahen sie sich eine Aufklärungskampagne an. Die zeigte einen bekifften Vater auf der Abschlussfeier seiner Tochter. Ein Sprecher ermahnte die Klasse, bei großen Ereignissen im Leben keine Drogen zu nehmen. Mitch lachte, bis er Mrs. Hamm dabei erwischte, wie sie ihn anstarrte.

Getuschel hinter ihm. Mitch hörte den Namen *Jeff*.

Zwei Schüler sprachen über die Kopple-Farm.

»Was wisst ihr darüber?«, zischte Mitch.

Sie grinnten.

»Gib uns ein bisschen Gras.«

»Ist nicht drin.«

Mitch drehte sich hastig um und wandte sich dem Film zu, bevor er spontan wieder herumfuhr.

»Okay. Ich geb euch was. Was wisst ihr?«

»Wir wissen, wie er heißt.«

»Und? Wer war's?«

»Jeff.«

»Jeff wer?«

Die beiden Scheißer feixten.

»Dann besorgst du uns auch ein Bier.«

»*Ein* Bier? Ihr beide wollt *ein* Bier?«

Selbst in dem verdunkelten Raum konnte Mitch sehen, wie sie rot anliefen.

»Willst du den Namen von dem Jungen wissen oder nicht?«

Mitch schüttelte den Kopf.

»Vergiss es. Nein. Ihr zwei seid mir zu blöd.«

Er verfolgte den Film. Dann drehte er sich wieder um.

»Scheiß drauf. Klar. Ein Bier. Wie heißt er mit Nachnamen?«

»Eselpisse«, sagte der kleinere der beiden Jungs.

»Komm schon.«

»Jeff Newton. Besorg uns ein Bier.«

Mitch strich mit den Fingern durch seine langen schwarzen Haare. Er schob die Brille auf seiner großen Nase weiter hinunter. Scheiße, es fühlte sich gut an, bekifft zu sein. Total aufgeregt war er auch. Heiß darauf, zur Farm des alten Mannes zu ziehen. Heiß darauf, ein paar Fotos von dem Schwein zu machen.

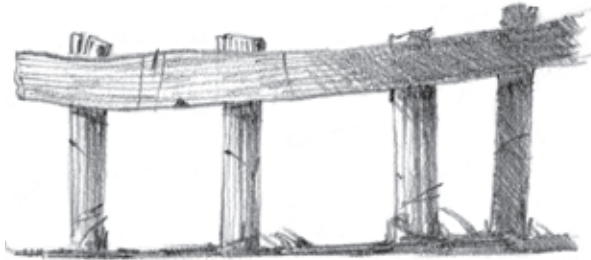
Vielleicht würde er sogar versuchen, mit ihm zu reden.

Mitch lachte laut auf und Mrs. Hamm drohte ihm mit dem Finger. Sie zeigte auf das Video, als wollte sie sagen: *In dem Film geht's um dich.*

Mitch schüttelte den Kopf.

Auf keinen Fall, Mrs. Heuchlerin. Mein Film ist um Längen besser als der hier. Und er fängt gerade erst an.

4



Pearl saß am entfernten Ende des Schweinekobens auf dem Hintern, die erhobenen Vorderbeine ruhten auf seinem Bauch. Die Sonne trocknete den Schlamm auf seiner ledrigen Haut und obwohl es aussah, als lächelte er, tat er es nicht.

Zuzusehen, wie die anderen um das Futter stritten, machte ihm nie Spaß.

Nach ein wenig Zoff füllte Peter, das größte der übrigen Schweine, sein Maul mit Maismehl und trug es quer durch den Stall. Vor Pearls Füßen ließ er es fallen, grunzte und wackelte mit dem Kopf wie der Trottel, für den Pearl ihn hielt. Pearl nickte zurück und lobte den Eber für seine Dienste. Es war klug, nett zu den Trotteln zu sein. Als Peter ihn verließ und zu den anderen zurücktrottete, kam plötzlich der Farmer in Sicht, der an dem hölzernen Pfostenzaun stand.

Obwohl er das Wort dafür nicht kannte, verstand Pearl, dass der Farmer ihn beobachtete. Er begriff sogar, dass er ihn ganz genau ansah.

Pearl legte den Kopf schief, das lädierte Auge halb geschlossen, seine Lippen kräuselten sich in den Mundwinkeln.

Der Farmer kratzte an den weißen Stoppeln auf seinem faltigen Kinn und Pearl sah eine einzelne Schweißperle über das Gesicht des Farmers kullern, ein schimmernder Gedanke, der aus dem Verstand des Alten entkommen war. Pearl konnte nicht wissen, dass der Farmer seinen Pick-up oben an der Murdock geparkt hatte, außerhalb der Sichtweite der Schweine, damit sie ihn heute nicht kommen sahen.

Aber Pearl erkannte manches davon, Bruchstücke, Flöckchen, die durch den fassungslosen Geist des Mannes huschten.

»Du warst böse«, sagte der Farmer.

Pearl rührte sich nicht, löste den Blick nicht von dem gelb und orange karierten Kurzarmhemd unter der übel verdreckten Latzhose. Das Gesicht des Farmers sah lustig aus. Verkniffen. Frustriert. Auch ohne die genaue Bezeichnung dafür zu kennen, amüsierte es Pearl; die Verwirrung, die spürbare Unruhe, die von dem Farmer ausging.

Und der Farmer hatte ihn früher schon so angesehen. Er bereitete sich aufs Schlachten vor.

Vor langer Zeit hatte Pearl unter der Axt gelegen. Sein Kopf war flach auf denselben blutgetränkten Baumstumpf gepresst gewesen, der seit damals den Tod von tausend Schweinen aufgesaugt hatte. Als der Farmer jedoch den geschliffenen Stahl hoch in die Luft gehoben hatte, hatte Pearl mit ihm gesprochen. Ja. Ihm gezeigt, dass das der falsche Weg war.

Zuerst Bruder Daniel.

Worte an sich kannte Pearl nicht, aber die Empfindung, die Stimmung, war lebhaft.

Der Farmer hatte die Axt an jenem Tag nicht auf Pearl niedersausen lassen und ihn seither nicht mehr auf den Stumpf gelegt.

Und doch ... heute ... wirkte er bereit, es noch einmal zu versuchen.

Als der alte Mann vom Zaun wegtrat, wusste Pearl, dass er dieselbe Axt holen würde, die sein Enkel am Vortag benutzt hatte.

Armer Bruder Paul! Am Genick zerhackt! Am Genick zerhackt!

»Heute hat das ein Ende«, rief der Alte neben dem Schuppen aus, vielleicht weil er dachte, im Schweinestall würde ihn niemand hören. Aber Pearl hörte ihn, spürte ihn auch, während er die anderen Schweine im Koben beäugte.

Wer würde heute an seine Stelle treten? Wer sollte heute, wie Peter, in dieser barbarischen Nachmittagssonne für Pearl singen?

Paul nicht, Thomas nicht, Abel nicht, Zach nicht. Weder Josh oder James noch Jon oder Jack.

Wer dann? Wer würde für Pearl singen?

Als Pearl seinen schweren Kopf wieder Richtung Zaun reckte, stand einmal mehr der Farmer dort. Nun bedeckten viele Schweißperlen seine runzligen Wangen. Inzwischen schienen seinem verworrenen Verstand viele Gedanken zu entfliehen.

Und obwohl sich Pearls Lippen nicht im Geringsten veränderten, *lächelte* er jetzt tatsächlich.

»Du warst böse«, wiederholte der Farmer, als könnte ihm dieses Mantra die Kraft geben, sich endlich von seiner Last zu befreien.

Für Pearl hingegen war der Moment leicht. Sehr leicht. Mühe-los formten sich die Ideen, simpel genug, um zu Plänen zu werden.

Der Farmer entriegelte das Tor und kam in den Koben. Seine schwarzen Gummistiefel gluckten wie die Hühner, als er in den Matsch trat.

Pearl musterte die anderen Schweine. Sie beobachteten den Farmer ebenfalls.

Und der kam, zitternd, als wäre es Winter, die Finger um den abgesplitterten Stiel der Axt kreidebleich. In seinen Augen lag ein

Blick, den Pearl nur zu gut kannte: Der Blick, mit dem der Farmer eine Arbeit in Angriff nahm.

Pearl zu schlachten würde ein gutes Stück Arbeit sein.

»Du hast dich lange genug vor der Axt gedrückt, Pearl«, sagte der Farmer, als er auf ihn zutrampelte. »Und ich hab's dabei belassen! Ich bin nicht in Schuldgefühlen ertrunken, weil ich alle geschlachtet habe bis auf dich.« Je näher er kam, desto langsamer schien er sich zu bewegen. »Ich hab's geschehen lassen! Aber wenn du anfängst, es von meiner Familie zu fordern ... Ich kann es nicht länger zulassen.«

Der Farmer lächelte und es hatte etwas Wahnsinniges an sich. Die Augen aufgerissen wie die Kühe, wenn in der Einfahrt ein Auto hupte. Das Gesicht verzerrt wie die Pferde, wenn die Trense zu eng war.

Pearl neigte seinen Kopf dem Farmer zu. Die Sonne konnte sein ramponiertes Auge nicht erreichen, es war unter dem schrumpeligen rosa Hautlappen verborgen.

Der Farmer ging weiter, bis er nahe genug stand, um ihn zu töten. Er hob die Axt und hielt sie am höchsten Punkt in der Schweben.

Die Klinge glänzte in der Sonne und spiegelte sich in Pearls gutem Auge.

Sing für mich, Farmer Walt. Sing für Pearl.

Der Farmer hieb die Axt heftig in den Schlamm. Mit geschlossenen Augen stieß er ein triumphierendes Heulen aus; das Antlitz eines Mannes, der seinen schlimmsten Dämon bezwungen hat.

Die anderen Schweine marschierten auf ihn zu. Als der Farmer die Augen öffnete, sah er sich eingekreist.

Er schaute auf den Axtrücken im Dreck, auf den unversehrten Pearl, der immer noch auf seinem Hintern saß wie ein Prinz auf einem Thron aus Lehm.

»Ihr habt mich umzingelt«, sagte der Farmer und hob das Werkzeug ein weiteres Mal. »Mich in die Zange genommen.«

Zange. Pearl kannte dieses Wort. Der Farmer hatte ihm viele beigebracht.

»Jetzt ab mit euch. Geht euch wieder im Schlamm wälzen. Das hier ist eine Sache zwischen mir und ... mir und ...«

Sing für mich, Farmer Walt. Sing für deinen heiß geliebten Pearl.

»Komm mir jetzt nicht in die Quere!« Der Farmer deutete mit einem Alter-Mann-Finger auf Pearl.

Der betrachtete die anderen. Ein Pfuhlmonarch, der lautlos eine Rede vor seinem Hofstaat hielt.

Der Farmer holte mit der Axt aus, hoch über seinen Kopf, so hoch wie das Dach des Hauses, in dem er Sherry großgezogen hatte. So hoch wie der Himmel darüber.

Hart ließ er die Axt hinabsausen und heulte auf.

Aber diesmal nicht triumphierend. Dieses Mal nicht vor Freude.

Entsetzen. Mochte sein, dass Pearl das Wort nicht kannte, aber das Gefühl kannte er nur zu gut.

Die Axt steckte bis zur Hälfte im Schienbein des Farmers, hatte den betagten Knochen gespalten.

Schreiend fiel er in den Dreck, der Matsch färbte seinen Bart schwarz.

Bedächtig wandte Pearl den anderen den Kopf zu. Sein schlechtes Auge nicht zu sehen, die Schnauze zu einem Lächeln verzerrt.

Und die anderen wussten, was zu tun war, konnten *spüren*, was zu tun war, die Regeln und Pläne, die Anordnungen, die von Pearl ausgingen wie Licht. Wie Hitze. Wie ein Gestank.

Sie rückten vor.

Der Farmer sang für Pearl, während die Schweine um seinen kraftlosen Körper stritten.

Peter saugte dem Alten geradewegs die Nase vom Schädel.

Pearl schaute zu, bis er genug von den Bildern hatte, der Ansammlung von Rüsseln, der Mahnung, dass die Schweine selbst ohne den Farmer Sklaven des Hasses waren, der in ihren Bäumen wuchs. Und als er keine Lust mehr hatte, noch irgendetwas zu sehen, fraß Pearl das Maismehl, das Peter vor seinen Hufen zurückgelassen hatte.

Unter einem Chor von Fressgeräuschen überschlug sich der Singsang des Farmers zum Schluss. Als Pearl wieder hinschaute, waren nur noch die Hände des Farmers zu sehen, wiederzuerkennen, ragten aus dem Ring fetter Leiber, klammerten sich an nichts als leere Luft, als könnte sich dort eine Strickleiter befinden, vom Himmel herabgelassen, um ihm zu helfen, diesem Ende zu entrinnen.

Er brüllte nach Pearl, um sie aufzuhalten. Sie zu stoppen, wenn er könne.

Können.

Pearl verstand das Wort.

Er fraß sein Maismehl. Er hörte den alten Mann sterben.

Als die anderen satt waren, brachte Bruder Michael Pearl das Gesicht des Farmers. Von dessen Schädel abgezogen gleich es immer noch stark dem Mann, der den Koben mit dem Vorsatz betreten hatte, Pearl zu töten, und das Tor hinter sich offen gelassen hatte.

Kein Farmer mehr, erkannte Pearl.

Ein offenes Tor, begriff Pearl.

Er zollte Bruder Michael seine Anerkennung. Der senkte in Dankbarkeit den Kopf, den blutverschmierten Rüssel im Schlamm.

Dann ließ Pearl selbst den Kopf sinken, tief in den Matsch, den Dreck, unter das fleischige Gesicht, das ihn einst so vieles gelehrt hatte. Augen, die in seine starrten. Lippen, die neues Wissen offenbarten.

Die anderen Schweine bildeten einen Halbkreis um ihn, neugierig, was er mit diesem Gesicht im Morast vorhatte. Für sie verkörperte Pearl das Wissen. Pearl war der Plan.

Klüger als die Pferde. Klüger als die Hühner.

Und letzten Endes auch schlauer als der Farmer.

Als Pearl den Kopf wieder hob, wichen ein paar von den anderen zurück. Einmal mehr erhob sich das Gesicht des Farmers; jetzt erschlafft, baumelte es von der lächelnden Schnauze des Schweins.

In gewisser Weise sah es so aus, als würde der Farmer gähnen.

Nach einer Weile drehte Pearl den Kopf langsam hin und her. Nie wieder, schien er zu sagen. Nie wieder.

Das Tor ist offen, schien er zu sagen. Und ich bin der Farmer.

Als wollte er sagen: Jetzt bin ich auch der Farmer.



5



Kurzzeitig in dem Glauben, er wäre die Sorte Kerl, die solche Sachen machte, wagte Mitch einen bekifft-kühnen Schritt und bat Susan Marx, mit ihm und Jerry zu der Farm zu gehen.

»Ein Schwein?«, fragte Susan, ihre Bücher an die Brust gedrückt, als wollte sie verhindern, dass Mitch die Konturen ihres BHs sah. Sie standen im Innenhof. Die Schulglocke hatte schon geläutet. »Das auf der Kopple-Farm?«

»Ja«, sagte Mitch nachdrücklich. Zugedröhnt.

Susan schüttelte abwehrend den Kopf.

»Nö. Mit euch geh ich zu keiner Farm.«

»Es ist wahr«, drängte Mitch. »Ein Siebtklässler namens Jeff Newton hat mit eigener Hand ein Schwein geschlachtet.«

»Mit seinen Händen?«

»Nein. Mit 'ner Axt. Glaub ich. Aber *von* eigener Hand.«

»Aha.«

»Genau. Und er hat seinem Bruder erzählt, dass ihm eins von den *anderen* Schweinen in dem Stall befohlen hat, es zu tun. Also

AUTOR

Foto: Darrel Ellis



JOSH MALERMAN ist ein amerikanischer Autor sowie der Leadsänger und Songwriter der Rockband The High Strung. Bekannt wurde er vor allem durch seinen Debütroman **BIRD BOX**, auf dem der gleichnamige Netflix-Hit mit Sandra Bullock basiert.

Bevor **BIRD BOX** 2014 erschien, hatte Malerman bereits Manuskripte für vierzehn Bücher geschrieben, keines davon jedoch veröffentlicht. Sechs Jahre tourte er mit seiner Band quer durchs Land, spielte bis zu 250 Konzerte pro Jahr und verfasste während der Fahrten zwischen den Konzertstätten auf dem Beifahrersitz des Tourbusses die meisten dieser Manuskripte.

Seitdem sind u. a. **INSPECTION**, **UNBURY CAROL** und **BLACK MAD WHEEL** erschienen, die alle für den Bram Stoker Award nominiert wurden, sowie der **BIRD BOX**-Nachfolger **MALORIE**, der ebenfalls im Buchheim Verlag erscheint.

Josh Malerman lebt mit seiner Verlobten, der Künstlerin und Musikerin Allison Laakko, in Michigan.

ILLUSTRATOR



DANIELE SERRA ist ein italienischer Künstler, Illustrator und Comiczeichner.

Seine Arbeiten wurden u. a. bei DC Comics, Cemetery Dance oder PS Publishing in Europa, Australien, den USA und Japan veröffentlicht. Comics für *Hellraiser* von Clive Barker, Illustrationen für *Tommyknockers* von Stephen King oder auch Graphic Novels mit Joe R. Lansdale sind nur einige seiner Referenzen. Seine Illustrationen zu Stephen Kings *Cell* dienten als Designvorlage für die Verfilmung unter der Regie von Tod Williams und mit John Cusack und Samuel L. Jackson in den Hauptrollen.

Daniele Serra war bereits zweimal Gewinner des British Fantasy Award (2012 und 2017).